



St. Johann bei Falkenfels

„Der Johanni“

Edda Fendl

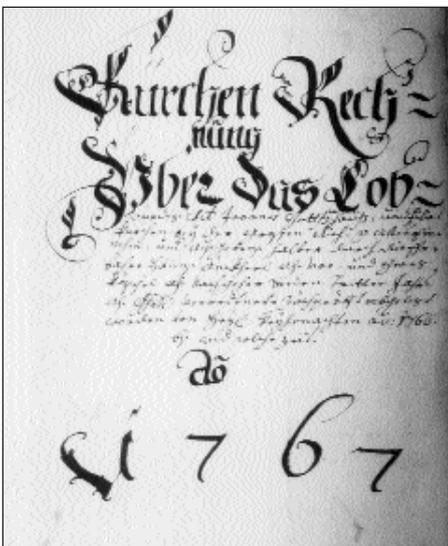
Das Johannikircherl liegt auf einer der ersten Höhen des Bayerischen Waldes. Es ist ein Ort, an dem der Mensch in und mit der Natur Atem holen kann: Der Waldsaum, die Wiesen, der Blick nach Falkenfels und die Aussicht in die weite Donauebene.

An einem solchen Fleck haben sich unsere heidnischen Vorfahren gleichfalls ihren Göttern nahe gefühlt. So ist nicht von ungefähr die Kirche einem Heiligen geweiht, an dessen Fest heidnisches und christliches Brauchtum miteinander verwoben sind. Ich meine den heiligen Johannes den Täufer. Aus dem Lukas-

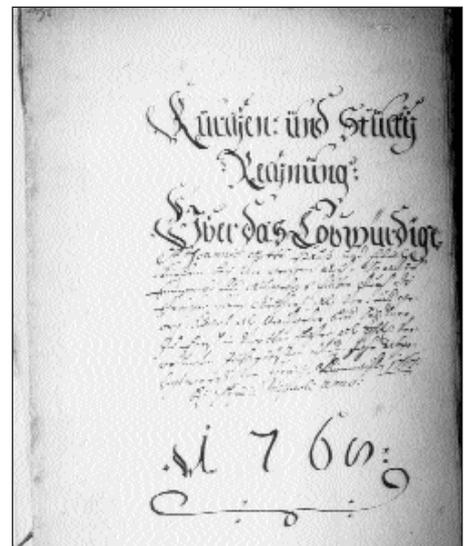
evangelium erfahren wir, daß seine Mutter Elisabeth im sechsten Monat mit ihm schwanger ging, als der Engel der Jungfrau Maria die Geburt unseres Herrn Jesu Christi verkündete. Wenn wir von Mariä Verkündigung (25. März) drei Monate weiterzählen, sind wir beim Geburtsfest Johannes des Täufers, des Vorläufers Jesu, angelangt: 24. Juni. Es ist die Zeit der Sommersonnenwende mit den längsten Tagen im Jahr. Es bietet sich gleichsam als Gegenstück zu Weihnachten dar, der Zeit der Wintersonnenwende mit den kürzesten Tagen im Jahr, in der wir das Geburtsfest unseres Herrn Jesu Christi feiern. Sinnbildlich können wir ausdeuten: Wie das Licht von der Sommersonnenwende an laufend weniger wird, von der Wintersonnenwende an wieder mehr, so soll die Leuchtkraft Johannes des Täufers abnehmen, damit das eigentliche Licht der Welt, Christus,

umso heller erstrahlen kann. (Johannes-evangelium 3,30).

Der offizielle Ortsname heißt St. Johann und in alten Urkunden führt er immer den Zusatz „bei der großen Eiche“. Zwei derartige Urkunden lagern sogar im Pfarrarchiv Ascha, eine vom Jahr 1767 und die andere von 1768.

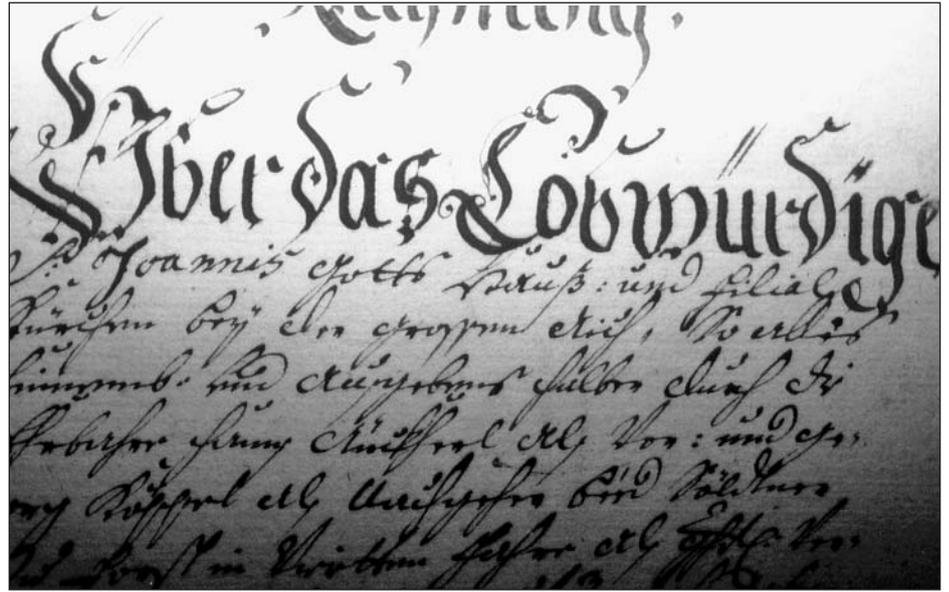


Urkunden über St. Johann "bey der großen Eiche" im Pfarrarchiv Ascha



*Ausschnitt aus der Urkunde
von 1768*

Diese Eiche war eine der bekanntesten Bäume des Bayerischen Waldes. Sie stand auf der Straße von Falkenfels nach Münster am linken Wegrand und zwar auf der Höhe des Ausnahmshauses von St. Johann. Wir kennen ihren Standort genau, weil sie auf dem Steuerblatt von 1842 als trigonometrischer Meßpunkt eingezeichnet ist, auch wenn sich die heutige Flurkarte wegen des Straßenbaus Falkenfels - Dexenhof geringfügig verändert hat.



+ Standort der Eiche auf der Flurkarte
1 : 5 000 aus dem Jahre 1997

Am 7. Januar 1902 wurde diese Eiche vom Sturm niedergeschmettert.

Schon zu ihren Lebzeiten bot unsere Eiche mit ihren zehn Metern



Stockumfang Hohlräume, in die so mancher Gegenstand schlüpfte. So fand in einer klaffenden Spalte das Forst- und Gendarmeriepersonal um 1830 ein Dutzend Gewehre, die vermutlich Wilderer hier versteckt hatten.

Ihr ganzes Geheimnis aber wurde gelüftet, als der Ökonom Fuchs, dem der entsprechende Acker gehörte, im Frühjahr 1902 den Baum zu zerkleinern begann, der mit Wurzeln und Ästen fast 30 Klafter Holzmasse ergab. Aus den wegen des Granituntergrundes nur schmalen Jahresringen von 1-2 mm Breite errechnete sich ein Lebensalter von etwa 600 Jahren.

Der Hohlraum im Innern des Stammes von etwa 1 m Durchmesser barg Mulm, Gras, Strohhalme, Getreidekörner, Nußschalen und dergleichen, wie es Tiere zusammentragen.

Aus einer fast armlangen, auch zu

Lebzeiten des Baumes gut sichtbaren Höhlung wurde ein kleines, auf Holz gemaltes, wahrscheinlich die Altöttinger Mutter Gottes darstellendes Bild geborgen. Es war von einem Gitter geschützt und trug in einer Ecke die etwas verwischte Jahreszahl 1807 oder 1827. Es ging in die Hände von Friedrich Stützer aus München über, der mit der besonderen Baumwelt Bayerns befaßt und deshalb an Ort und Stelle zugegen war. Wo wird es geblieben sein?

Das Herz des Baumes aber gab zwei auf gehämmerten und zusammengenieteten Eisenblechtafeln gemalte Bilder von 40 x 60 cm Größe frei, die ebenfalls von Eisengittern überdeckt waren. Sie waren von der Rinde jeweils 1,05 m entfernt. In der morschen Holzmasse lagen sie 1,20 m weit auseinander in der Richtung von West nach Ost. Der Baum mußte

*Links:
St. Johanneiche
nach einer Fotografie von Hartmannsgruber in Bogen, abgedruckt in Friedrich Stützer (siehe Quellenangabe!), S. 175*

*. Rechts:
Nach dem Sturz
1902 (gleiche
Quelle, S. 176)*



schon 4 m Umfang gehabt haben und über 300 Jahre alt gewesen sein, als sie durch einen im Holz noch sichtbaren Falz von 6 cm Tiefe eingelassen wurden. In den weiteren 300 Jahren konnte sich die Holzwunde über den Bildern schließen. Die Maltechnik der Bilder verweist ebenfalls auf die Zeit um 1600. Allerdings war das Westbild derart von Rost zerfressen, daß seine Darstellung nicht mehr entziffert werden konnte und eine Konservierung nicht mehr möglich war. Das Ostbild dagegen zeigte eine Waldpartie mit zwei Figuren. Es wurde mitsamt den umschließenden Holzteilen dem naturwissenschaftlichen Verein Landshut für seine naturhistorische Sammlung überlassen. Diese gelangte ins Stadt- und Kreismuseum Landshut. Trotz intensiven Nachforschens konnte der Verbleib der Votivtafel bis zum heutigen Zeitpunkt nicht erkundet werden.

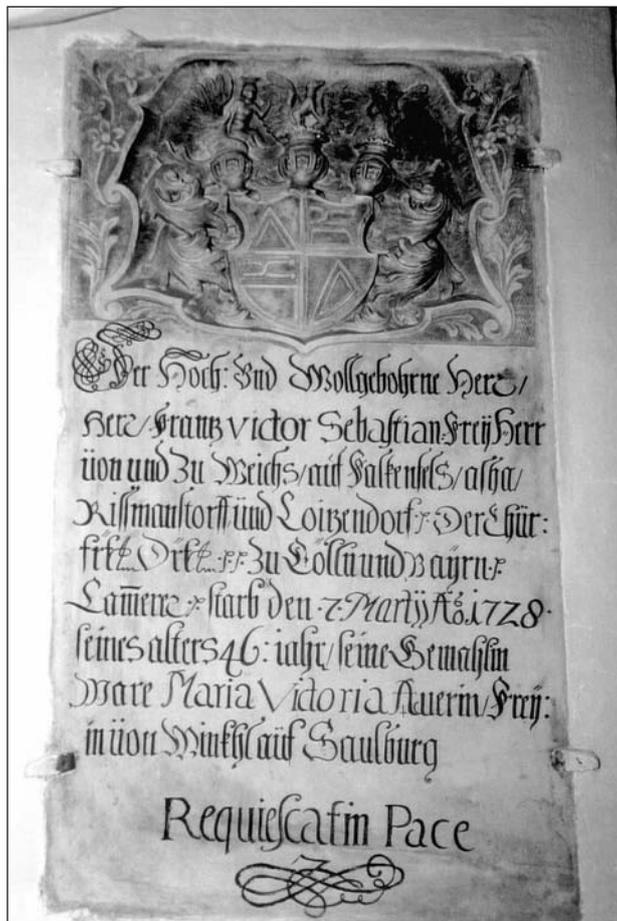
Oder sollten die beiden Tafeln Marterl sein, welche man für Verunglückte aufgehängt hatte? Da läßt sich schon an ein Ereignis denken:

1634 flohen Frau und Tochter des Amtmanns von Rattiszell, der selber Kriegsdienste leistete, vor den Schweden. Diese holten die Ehefrau am sog. „Bierweg“ ein und erschlugen sie. Die Tochter gelangte bis Falkenfels. Als sie wahrnahm, daß die Burg schon von den Schweden belagert wurde, flüchtete sie zur Johannikirche weiter, wo auch sie von den Schweden getötet wurde.

Die baugeschichtlich interessanteste Urkunde von St. Johann bei der großen Eiche ging oben erwähnter Friedrich Stützer im bischöflichen Ordinariat Regensburg auf:

Capellan Rochus Matthäus Post, Pfarrer in Ascha, und Freiherr Franz Victor Sebastian von und zu Weichs auf Falkenfels beantragten am 21. Juni 1721, die für völlig baufällig gehaltene Johanni-Kirche abbrechen und aus den eigenen Mitteln des Gotteshauses neu aufbauen zu dürfen, was postwendend mit dem 25. Juni 1721 genehmigt wurde.

Grabplatte am linken Chorbogen in der Pfarrkirche zu Ascha für Franz Victor Sebastian von und zu Weichs auf Falkenfels



Dieser Freiherr von und zu Weichs ist uns auch in einer Grabplatte am linken Chorbogen der Pfarrkirche zu Ascha gegenwärtig.

Aus dem Bauantrag geht eindeutig hervor, daß das jetzige Gotteshaus schon einen Vorgängerbau hatte und vernögend, also wahrscheinlich eine

Wallfahrtskirche war.

Mit den Bauarbeiten wurde wohl bald begonnen, und die scheinen auch zügig vorangegangen zu sein. Jedenfalls konnte der Hochaltar 1725 gesetzt werden, wie eine Inschrift an der Altarrückwand festhält.



Rückwand des Hochaltars von St. Johann mit der Jahreszahl 1725, als der Altar gesetzt wurde



Die Innenausstattung der Kirche stammt zum einen Teil aus der Erbauungszeit und trägt barocke Züge; die frühbarocken Teile sind wohl aus dem Vorgängerbau übernommen. Am barocken Hochaltar von 1725 ist im Altarblatt die Taufe Jesu und darüber im Aufzug Maria Immaculata, Maria Unbefleckte Empfängnis, dargestellt. Er schließt oben mit einem Strahlenkranz gleich einer Monstranz ab.

St. Johann, Innenansicht mit Blick zum Altarraum

Hochaltar



Mariä Unbefleckte Empfängnis im Aufzug des Hochaltars

Taufe Jesu, Altarblatt





Betstühle



Beichtstuhl

*Linker Seitenaltar -
Mondsichelmadonna als ursprüngliche
Figur in der Hauptnische des linken
Seitenaltars*

Ebenfalls aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommen die Betstühle mit dem markanten Akanthus-schnitzwerk an den Stuhlwangen und der Beichtstuhl, der früher seinen Platz rechts vorne im Altarraum hatte.

Die zwei Seitenaltäre von 1609 und ein Ölgemälde mit der Taufe Christi, ferner vier barocke Zinnleuchter aus 1670-80 schmückten wohl schon den Vorgängerbau. Sie haben aber alle in letzter Zeit eine bewegte Geschichte hinter sich gebracht.

Beim linken Seitenaltar hat man aus der Hauptnische die Mondsichelmadonna entnommen und im Altarraum der Schloßkirche St. Josef zu Falkenfels über der Sakristeitüre angebracht.

Beim rechten Seitenaltar wurde in der Hauptnische ursprünglich der hl. Sebastian verehrt, der jetzt seinen Platz an der linken vorderen Seitenwand der St. Nikolauskirche zu Falkenfels gefunden hat.

Bei beiden Seitenaltären haben Kirchenräuber die obere kleine Nische „leergefegt“, die linke enthielt Anna selbdritt, die rechte den hl. Florian.

*Rechter Seitenaltar -
St. Sebastian als ursprüngliche
Figur in der Hauptnische
des rechten Seitenaltars*





Kanzel

Überdachte Nische
neben dem Turm

Ebenso sind die vier Zinnleuchter nicht mehr auffindbar, und der hl. Michael über dem Schalldeckel der Kanzel fehlt. Diese scheint überhaupt ein Fremdkörper in der Kirche zu sein. Nicht nur ihr Rokokogewand deutet darauf hin, auch ihre Stiege verstellt den Ausgang von der Sakristei und ihr Schalldeckel weitet sich in einer Weise, die eine Anbringung an einer rechten Seitenwand erfordert.

Diese Kanzel kam erst in jüngster Zeit, 1984, aus der Kirche von Oberparkstetten hierher mit der Begründung, alte Leute hätten in Erinnerung, sie sei 1917 aus Falkenfels gekommen und gehöre nach St. Johann. Die Kunstdenkmäler von Bayern erwähnen hier keine Kanzel, auch in meiner Kindheit um 1950 war keine vorhanden. Allerdings berichtet die Agende von Falkenfels, daß der Maler Markgraf aus Straubing die Kanzel von St. Johann 1879 gefaßt habe.

Das alte Ölgemälde mit der Taufe Christi war wohl das Altarblatt der Vorgängerkirche. Es wurde schon in den Kunstdenkmäler von Bayern als schadhaft beschrieben. Inzwischen scheint es renoviert und in der Schloßkirche St. Josef zu Falkenfels an

der rückwärtigen Wand aufgehängt worden zu sein.

Mit den Orgeln hatte die Kirche kein Glück. Nach dem Schloßbrand von 1807 in Falkenfels wanderte die Johanni-Orgel in die Schloßkirche, und man mußte sich fortan mit der Orgel aus St. Nikolaus zu Falkenfels begnügen. 1860 kaufte die Kirchenstiftung St. Johann eine andere, neu reparierte Orgel. Diese war in meiner Kindheit



Altarbild aus der Vorgängerkirche?

noch vorhanden, aber nicht mehr funktionsfähig - für uns Kinder allerdings schon. Wir nahmen, wenn die Kirche gereinigt wurde und wir so Zugang hatten, die quaderförmigen, hohlen Pfeifen einzeln weg und bliesen dumpfe Töne heraus. Um 1960 ließ Sazellan Baumgärtl die ausgedienten Teile von Schulkindern auf ein Lastauto laden und abfahren.

Die Turmglocke hatte für uns Kinder eine besondere Faszination, zog sie uns doch beim Läuten mit ihrem Strick bis zur Decke hoch und ließ uns langsam wieder sinken. Außerdem wurde nicht nur das „Nachtgebet“ geläutet, sondern auch beim Anzug eines Gewitters die Glocke zu Hilfe gerufen. Wenn das Gewitter aber schon über uns stand, durfte man die Glocke nicht mehr bedienen, man hätte das Gewitter sonst niedergeläutet. Eine zweite Glocke erhielt die Kirche bei der Renovierung von 1985. Damals konnte man wieder die Opferfreudigkeit für das Gotteshaus spüren, die nie versiegt ist.

In meiner Kindheit saß am Jahrtag der Frankl Sepp von Forst unter dem Dacherl, das die rechte Nische neben dem Turm schützte und damals mit Schindeln gedeckt war.



Opferstock ...

... mit Johannes dem Täufer



Vor sich hatte er einen Tisch gestellt und darauf einen Opferstock. Diesen bekrönte er mit der Figur Johannes des Täufers. Jeder Kirchenbesucher mußte automatisch daran vorbeigehen und seinen Obulus geben, wenn er zu den Jahrmarktsbuden seinen Weg nahm. Die Figur befindet sich heute im Sakristeischrank von St. Josef zu Falkenfels, der Opferstock auf dem Speicher darüber.

Die Johannikirche war früher stets in guter Hut, denn ein Mesnerhaus war ihr beigegeben und zinst zu ihr. Auch die Mesnerleute waren durch eine Landwirtschaft versorgt, und für ihr Alter stand ein Ausnahmshaus zur



Bauernhaus in St. Johann um 1900 (Foto bei Ernst, Marion und Andreas, St. Johann)



Bauernhaus in St. Johann im Winter 1972/73

Verfügung. Es ging ein Wellenschlag von der Kirche zum Bauernhof und wieder zurück. So ähnlich blieb es, bis man 1967 die letzte Johanni-Bäuerin zum Friedhof trug. Seitdem ist das Haupthaus verwaist, und einige Jahre später stand auch das Ausnahmshaus leer, das noch eine Flüchtlingsfrau bewohnt hatte.



Ausnahmshaus in St. Johann im Winter 1972/73



Einöde St. Johann, 1985 mit den Augen des Mitterfelfer Kunstmalers Hans Haimerl gesehen



Einöde St. Johann, 1992

Das Bauernhaus war aus festen Balken gezimmert, darauf war ein Gitterwerk aus gespaltenen Haselnuß- oder Weidengerten genagelt, dann mit Mörtel angeworfen und weiß überkalkt.

Auch der Mitterfelfer Kunstmalers Hans Haimerl hielt die Einöde St. Johann 1985 im Bild fest.

Als man die Straße von Falkenfels über St. Johann zum Bundeswehrdepot Dexenhof teerte, stellte sich bei den Vermessungsarbeiten heraus, daß der Grund rings um die Kirche nicht mehr zum Mesneranwesen gehörte, sondern nach Hagnzell zum Bauern Andreas Fuchs; dieser schenkte ihn aber im Laufe der Renovierungsarbeiten, die 1985 beendet wurden, der Kir-

che.

Damit war aber bereits eine unsichtbare Grenze gezogen, die dann mit den neuen Besitzern auch sichtbar zum Ausdruck gebracht wurde, und die Einheit zerfiel. Schade!

Erfreulich jedoch bleibt, daß auch die Wohngebäude renoviert, damit erhalten und bewohnt werden. Beim Ausnahmshaus sind die Arbeiten bereits abgeschlossen und recht gelungen. Der Backofen und der Brunnen hatten früher ein bescheideneres Erscheinungsbild. Bei letzterem mußte man das Wasser mittels eines eisernen Gestänges aus der Tiefe pumpen.

Neben der Johanni-Kirche steht kein Wirtshaus; aber wenn der Jahrtag

gehalten wird - das ist immer der Sonntag zunächst dem 24. Juni - erstehen in Windeseile Bierzelte und eine regelrechte Budenstraße. Da herrscht dann Volksfestbetrieb - und das geht schon seit urdenklichen Zeiten so mit kurzen Unterbrechungen in schweren Tagen. Selbst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Johanni-Markt wieder abgehalten, sobald es das neue Geld gab. Da kamen schon eine Schiffschaukel und ein Kettenkarussell zur allgemeinen Belustigung - alles Handbetrieb versteht sich. Die hernwachsende männliche Schuljugend drehte das Karussell einige Runden, dafür hatte sie dann wieder eine Freifahrt gut.



Ausnahmshaus von St. Johann, renoviert - Aufnahme 1997



Johannimarkt 1997



St. Johann 1983

*(Foto freigegeben durch Regierung von Oberbayern Nr. G S a 13/83;
Foto bei Josef Huber, Falkenfels)*

Was möchte ich mir für den Johanni wünschen?

*Daß man eine Möglichkeit findet, der Kirche ihre Figuren und damit ihre
Würde zurückzugeben;
daß das Bauernhaus stilgerecht renoviert wird;
daß man noch lange im Schatten ihrer Linde ausruhen und dem Summen der
Bienen lauschen kann, wenn die Linde blüht.*

Quellenangaben:

Herders Lexikon für Theologie und Kirche, 1986

Friedrich Stützer, Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild, München ab 1900, k.b. priv. Kunst- und Verlagsanstalt, Piloty & Löhle

Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Straubing (1925) und Bogen (1929)

Jac. Christoph, Agende von Falken-

fels, 1879;

Straubinger Tagblatt vom 7.10.1985, S. 9, „Wahrzeichen der Liebe und Treue zu Gott“

Edda Fendl, Geschichtliche Heimatkunde von Falkenfels, 1962, Zulassungsarbeit

Walther P. Meinhard, Haunkenzell, Chronik und Heimatkunde einer Bayerwaldgemeinde 1976; Herausgeber: Gemeinde Haunkenzell; Herstellung: Druckerei Pertsch Straubing

Wiedergabe der Flurkarte von St. Johann 1:5 000 mit Genehmigung des Vermessungsamtes Straubing vom 30.9.97

Wiedergabe der Fotos von der großen Eiche bei St. Johann mit Genehmigung der Bayer. Staatsbibliothek München vom 8.7.97